

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 5

Rubrik: Prisma

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es fehlen die Ersatzbegriffe!

VON WOLFGANG ALTENDORF

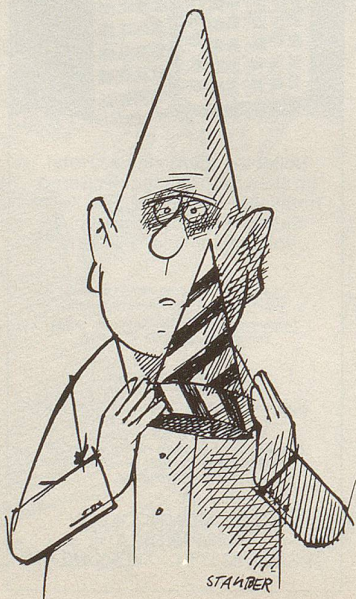
«Ja, sieht sie nicht aus wie gemalt?!», schwärmte kürzlich ein Bekannter von mir beim Anblick einer in der Tat berückenden Schönheit. «Um alles in der Welt!» entsetzte ich mich. «Sähe sie tatsächlich so aus, wie man heute malt – was für ein unerträglich-grässlicher Anblick wäre das!» In der Tat, wir sollten einige der überlieferten und noch immer unbesehen gebrauchten, aber längst anachronistischen Floskeln aus unserem Wortschatz tilgen! Ich riet meinem Bekannten, eine der unzähligen Vernissagen modernistischer Kunst aufzusuchen, in der Absicht, ihn ein für allemal von der irrigen Vorstellung abzubringen, eine berückende Frau könne heute auch nur noch entfernt mit einem der derzeit gängigen Frauenporträts unserer Gegenwartsmaler verglichen werden, ohne ihr schreiendes Unrecht zuzufügen!

Aber selbst ich habe mich noch nicht gänzlich von diesen schiefen Vergleichen zu

Zeilenweise

Die Computertechnologie schafft immer neue Möglichkeiten. Statt auf 300 Schreibmaschinenseiten lässt sich ein Buchtext beispielsweise jetzt auch auf einem Chip von Fingernagelgrösse speichern. Ich überlege mir ernsthaft, diesen Fortschritt neu zu nutzen. Warum soll ich weiterhin mühsam zeilenweise Bücher wälzen? Ich könnte doch wieder beginnen, an meinen Fingernägeln zu kauen...

Richi



lösen vermocht. So entfuhr mir doch tatsächlich – anlässlich eines hochdotierten Menüs, das mir Charly Doll, Chefkoch auf der «Saigerhöh» in Lenzkirch im Hochschwarzwald, zubereitete – beim Genuss seiner «Küchenmeister Hummer-Terrine mit Sauerrahm und Kaviar» der begeisterte Ausruf: «Ein Gedicht! Wahrlich ein Gedicht!» Ich vergass in meiner Euphorie völlig, wie ganz und gar unangebracht eine derart poetische Verklärung im Hinblick auf die heute geübte deprimierende zeitgenössische Lyrik erscheinen muss.

✕ ✕ ✕

In der Tat, Dolls Hummer-Terrine hatte aber auch nicht den Anhauch jener Geschmacklosigkeit, mit der uns unsere Literaten seit etlichen Jahrzehnten diese früher so liebenswerte Sparte der Literatur gründlich vergällen! Endlich sollte man sich davor hüten, irgendein die Grenzen sprengendes Liebesverhältnis, etwa der Nachbarin, als «Roman» zu persiflieren. Roman? Hin und wieder werfe ich einen Blick in ein derartiges prosaisches Machwerk, um es – nach der zweiten Seite – schauernd wieder zuklappen. Wer heutzutage seinen «Roman» auf jene Art der gegenwärtig geschriebenen erlebte, bekäme dabei unbestritten einen Vorgeschmack der Hölle!

✕ ✕ ✕

Auch Sie sollten schleunigst einiges dieser Art aus Ihrem eigenen Wortschatz verbannen, z. B. die doch über einige Jahrhunderte zweifelsohne positiv gedachte und auch so verstandene Synonymie: «Das klingt wie Musik in meinen Ohren!» Wie Musik? Wie – heutige Musik? Nein, nein – nicht doch! Da sollte man – wenn schon – doch gehörig differenzieren, etwa «wie klassische Musik» oder «wie Volksmusik». Denn: Was unsere Komponisten uns heutzutage als «Musik» vorzusetzen wagen, klingt nicht in unseren Ohren, vielmehr zermartert sie diese!

Die Zeiten ändern sich – leider – und mit ihnen offenbar auch das Vokabular, das wir uns so mühevoll angeeignet haben. Was mich dabei jedoch stutzig macht und zugleich mit Sorge erfüllt: Es fehlen die Ersatzbegriffe. Womit vergleiche ich berückende Schönheit, die Glanzleistung eines exzellenten Küchenmeisters, das Liebesverhältnis der Nachbarin oder meine Genugtuung über eine Gehaltsaufbesserung? Ich weiss es nicht. Unsere Gegenwart ist zweifellos selbst auf diesem Gebiet – und zwar erheblich – ärmer geworden!

Prisma

■ Cheibe guet!

Für ein im zugerischen Baar zu eröffnendes Restaurant suchen die Zuständigen noch Personal. So heisst's in einer der *Hotel-Revue* anvertrauten Annoncen: «Fluchen erlaubt, wenn Sie trotzdem einen schönen Teller anrichten. Denn wir wollen einen KOCH und keinen Engell» *wt.*

■ Gekonnt ist gekonnt

Eine Teilnehmerin am täglichen Frühquiz «Morgenstund hat Gold im Mund» von Radio DRS meinte, als sie eine falsche Antwort gab: «Die mue me au chönne!» *oh*

■ Titelspielereien

Mit dem Anagramm «graBt uns Zeile» hatte die *Basler Zeitung* im Herbst einen Fasnachtssujet-trächtigen Wettbewerb angezettelt, bei dem es galt, aus den 13 Buchstaben ihres Titels andere Worte zu schütteln. Und jetzt erschien das *Basler Veloblatt* mit dem fetten Titel «Bell beVor salat!» *ea*

■ Satyricon?

70 Jahre wurde Federico Fellini. Am Geburtstag meinte der bekannte Filmregisseur: «Fernsehen ist wie eine Infektion der Seele. Man müsste die Sender in die Luft sprengen und die Satelliten ab-schiessen!» *-te*

■ Nonstop-Sport

Zwei Tage nach dem 20tägigen Giro d'Italia folgt in Italien das Eröffnungsspiel der Fussball-Weltmeisterschaft. Es ist dafür gesorgt, dass die Fernsehgeräte nicht verkühlen... *bo*

■ Haste Töne!

«Der grosse Preis»-Moderator Wim Toelke in seiner Sendung über einen russischen Soldatenchor: «Ist das nicht eine wunderschöne Zeit, wo man die Soldaten nur noch zum Singen benötigt!» *ks*